

Elke Smodics und Renate Höllwart, 2004

zur Ausstellung von Sylvia Kummer, *sei i – authentizität*

Bilder werden in den Medien spätestens seit der Aufklärung als Mittel der authentischen Information eingesetzt. Die Erfindung der Fotografie und des Films hat diese Entwicklung beschleunigt. In der Massenkommunikation der Gegenwart wird Authentizität durch Bildberichterstattung eingefordert, während die technischen Manipulationsmöglichkeiten von Bildern zugleich deren Authentizität immer fragwürdiger werden lassen. Bereits Vilém Flusser schickte die Vorstellung, dass die Welt auf Fotos eine authentische Spur hinterlassen könne, ins Reich des magischen Denkens.

Wenn es eine thematische Konstante im Werk von Sylvia Kummer gibt, ist es die Auseinandersetzung mit Identitätskonstruktionen und das Fragen nach Authentizität. In ihrer Arbeit konzentriert sich Sylvia Kummer auf gesellschaftliche Identitätsmuster und stellt diese in Frage, indem sie die Methode des Fragmentierens des »Ichs« und des Körpers in verschiedenen Versuchsanordnungen anwendet und dabei an das Vorstellungsvermögen des Betrachters und der Betrachterin appelliert.

Etymologisch bedeutet »Authentizität« Echtheit, aber auch Glaubwürdigkeit. In dem Wort steckt der Verweis auf das »Ich«, das »Selbst« und das »Individuum«. Zumindest von der Wortbedeutung her gibt es einen Zusammenhang zwischen dem durch ein Individuum erzeugten Produkt und seiner Authentizität. Ein Gemälde ist insofern authentisch, als es auf eine/n »Autor/Autorin«, auf einen Künstler oder eine Künstlerin zurückgeführt werden kann.

Bereits durch die Reproduktion des Originals verliert das Bild ein Stück seiner Authentizität. Walter Benjamin spricht gar vom Verlust der »Aura«. Der Reproduktionsprozess bringt weitere Personen ins Spiel und unterbricht den authentischen Zusammenhang zwischen Bild und BildgestalterIn. Folgt man dieser engen Begriffsdefinition laut Duden, wie Echtheit, Glaubwürdigkeit, Positionierung in einem bestimmten Kontext, dann sind Authentizität und Inszenierung Gegensätze. Denn inszenierte Bilder sind kollektiv erzeugte Produkte, die auf keine singuläre AutorInnenschaft zurückgeführt werden können. Oder schwingt in dem Begriff

Authentizität mehr mit als die Auseinandersetzung um Original und seiner eindeutig zuordenbaren AutorInnenschaft? Glaubwürdigkeit ist auch ein kollektives, gesellschaftliches Konstrukt, das an die Wahrnehmung vieler und nicht an die Produktion Einzelner gekoppelt ist. Gibt es »inszenierte Authentizität«?

Die Arbeiten von Sylvia Kummer stellen die Frage nach den verschiedenen Bedeutungen des Begriffes Authentizität in den Vordergrund. Mit Untersuchungsanordnungen der Parameter zur Identifizierung eines »Ichs« dekonstruiert Sylvia Kummer festgeschriebene Erklärungs- und Ordnungsmodelle, welche Identitäten zuschreiben und festlegen. Mit Hilfe der Fragmentierung im Bereich der Körperdarstellung und dem unkonventionellen – gegen die traditionelle Verwendung von Reproduktionstechniken – Einsatz der Medien wie Siebdruck und Fotografie werden konkrete Zuschreibungen aufgelöst. Ausgangsmaterial für die Bearbeitung sind meist fotografische Nahaufnahmen und Detailansichten. Durch die Strategie der Wiederholung, Überlagerung und Vervielfältigung der Motive entsteht eine Vielfalt von Interpretationsmöglichkeiten, die die eindeutige Zuordnung auflösen. Körperfragmente werden zu nicht mehr eindeutig definierbaren abstrakten Motiven.

Im Zentrum Sylvia Kummers Arbeit steht also die Recherche, das Fragen selbst. Die Arbeiten sind ein Untersuchungskomplex, indem verschiedene Variationsbreiten der Präsentation möglich werden. Die Arbeiten fungieren nicht nur als Einzelstück, sondern reihen sich als Untersuchungsgegenstand in die künstlerische Recherche nach Fragen zur Authentizität und Identifizierungsstrategien ein. So verweigern sich ihre Arbeiten nicht nur einer chronologischen Zuordnung, vielmehr zeigen sie die unterschiedlichen Facetten der Herangehensweise Sylvia Kummers. Sie eröffnen einen Prozess der Recherche mit offenem Ausgang. Gegenstand für die Untersuchungsanordnungen sind Fotografien »unverwechselbare« Körperteile, meist Körperfragmente, die im allgemeinen zur Identifizierung herangezogen werden. Fingerprints und Iris-Scans aber auch Passfotos fungieren auch als gesellschaftliche Erkennungstechniken und Regulierungsmethoden. Mit der Auflösung der Singularität dieser Identifikationsmethoden stellt Sylvia Kummer Ordnungssysteme in Frage.

So ist in einer Arbeit der Untersuchungsgegenstand die Aufnahme einer Iris. Die Abbildung der scheinbar unverwechselbaren Iris wird durch die Miteinbeziehung von

Licht, Zeit, Raum und Reaktionen der BesucherInnen einem Veränderungsprozess ausgesetzt. In einem verdunkelten Raum – ähnlich einer Dunkelkammer – wird die nur aus Farbpigment bestehende Abbildung der »Iris« in einem von unten beleuchteten Wasserbehälter präsentiert. Erst über die Verdunstung des Wassers manifestiert sich die Abbildung auf dem Glas. Die Arbeit wird von der Lichtsituation sowie der Raumtemperatur beeinflusst und das Resultat ist nicht voraus zu planen. Die Installation ist Teil der Untersuchungsanordnung »Iris«, die an 10 unterschiedlichen Orten und Ausstellungssituationen fortgeführt wird. Die eindeutige Zuschreibung eines Abbilds der Iris wird dekonstruiert. Es überlagern sich hier Kategorien wie AutorInnenschaft, Original und Reproduktion.

Im Allgemeinen stellt sich im Kunstdiskurs oft die Frage nach der Unverwechselbarkeit und der erkennbaren (und rechtlich geschützten) UrheberInnenschaft. In der Arbeit mit dem Titel »Sylvia Kummer – eine Recherche oder eye [ai] : I [ai]« sucht die Künstlerin nach dem Zusammenhang von visuellen Codes und deren Bedeutung im Hinblick auf Fragen der Identitätskonstruktion und Identitätsbildung als gesellschaftlichen Faktor.

Identität wird zunächst als ein kollektives, öffentliches Ich-Gefühl wahrgenommen. Das Gemeinsame wird als Identität konstruiert in dem individuelle Unterschiede nebensächlich werden. Identität kann daher auch ein Bekenntnis der Zugehörigkeit sein. Kollektive, homogene Identitäten dienen aber auch dem Zweck, nicht nur Unterschiede, etwa zwischen »uns hier und jenen dort« zu bestätigen, sondern auch zwischen Zugehörigkeit und Ausschluss scharf zu trennen.

»Sylvia Kummer – eine Recherche oder eye [ai] : I [ai]« ist eine Versuchsanordnung mit den Identifizierungsmerkmalen ihrer Person und Personen gleichen Namens. Bei der Recherche nach Personen mit selben Namen stößt Sylvia Kummer auf zwei weitere Frauen, die in anderen Disziplinen künstlerisch tätig sind. Ausgangsmaterial der Untersuchung sind wiederum Details, wie Fotografien der Ellbogen der jeweiligen Sylvia Kummers, die durch die serielle Anordnung der Ellbogendarstellungen in einen allgemeinen Zusammenhang gestellt werden. Die zuvor eindeutig auf eine Person zugeschriebenen Körpermerkmale werden zu abstrakten Untersuchungsgegenständen. Ein weiterer Teil der Versuchsanordnung ist eine

Fotoinstallation mit drei lebensgroßen Abbildungen der Sylvia Kummers auf transparenter Folie. In der Anordnung der Präsentation werden die Abbildungen überlagert und die jeweiligen spezifischen Eigenheiten lösen sich in der Betrachtung auf. Nur die beigelegten Kopien der Identifizierung durch die Reisepässe weisen auf die Existenz von scheinbar drei singulären Sylvia Kummers hin.

Die Arbeiten Sylvia Kummers verweisen auf die Veränderung der Auswirkungen von Identitätszuschreibungen im künstlerischen Bereich wie auch im gesellschaftlichen Zusammenhang. Sie thematisieren die konstante Suche nach dem spezifisch Singulären in Verbindung mit dem Kollektiven bzw. allgemein Gültigen. Sylvia Kummer arbeitet mit den Instrumentarien einer Analytikerin und legt in ihren Arbeiten das Gemachte, den Prozess der Identitätskonstruktionen und die daraus entstehenden Wahrnehmungskonventionen und Regelsysteme auf verschiedenen Ebenen offen. Nicht zuletzt sind es die Kategorien Identität und Authentizität selbst, welche zur Disposition stehen.